Zeitschrift: Schatzkästlein: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1921)

Artikel: Schweizer Bauten im Wandel der Zeiten

Autor: Blaser, Emma Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

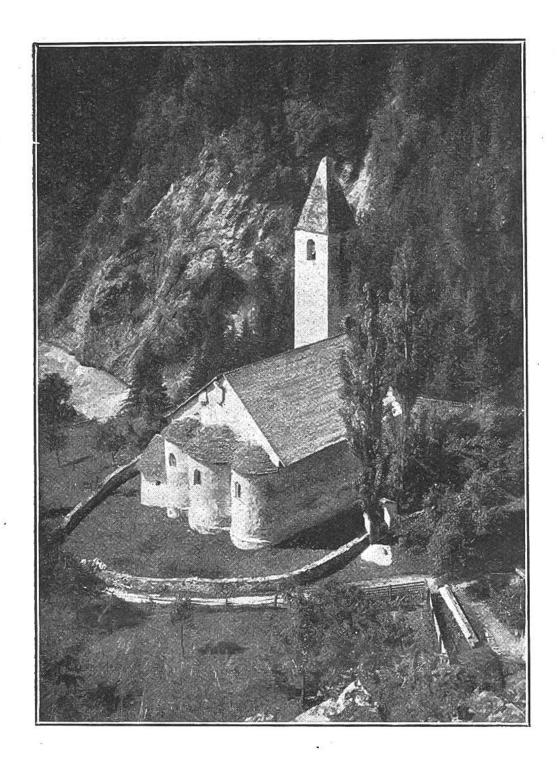
Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

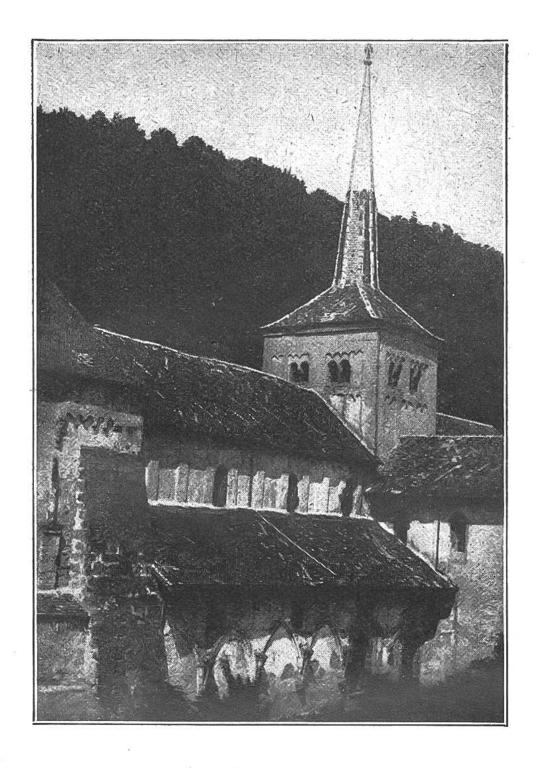


Schweizer Bauten im Wandel der Zeiten. Don Emma Maria Blaser.

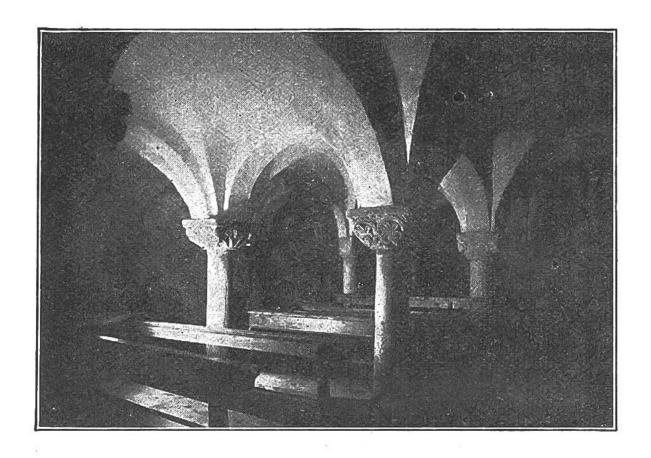
Daß unser Land an Naturschönheiten so reich ist wie kaum ein zweites, weiß ein jeder von uns. Immer wieder be= kommen wir es aus dem Munde derer zu hören, die ein Stud Welt gesehen haben. Besonders stark aber fühlen wir es selbst, wenn wir aus der Fremde in die Beimat zurück= kehren und sie aufgeklärt und vertieft uns erst ganz zu eigen machen. Nun aber sind es nicht bloß die romantischen Ele= mente des Landschaftsbildes, Schneeberge, Selstürme, blaue Seen und tosende Wasserfälle, die das Bild ausfüllen und uns die Schweiz zum Inbegriff seltener und starker Natur= schauspiele machen. Es kommt noch etwas anderes hinzu. Wer das Cand von den höchsten Siedelungen bis zur Tiefe der breiten Slußtäler durchwandert und die mannigfaltige Reihe der Bauwerke betrachtet, die einsame Bergkirche, die behäbigen Bauernhäuser, die hochragenden Münster, das bewehrte Schloß und den bequemen Landsitz aus den Zeiten herrschaftlicher Oberrechte, der nimmt wahr, daß die Geschichte unser Dolk genötigt hat, durch seiner Hände Werk dem Cande den Stempel seiner Arbeit und Kämpfe, seines Sleißes und hochgespannten Strebens aufzuprägen. Nir= gendwo sind die Gegensätze fünstlerischer Bauart so groß wie bei uns, weil auf unserm Boden mehrere Dolksstämme zu gemeinsamem Leben und Wirken sich die hand reichen, die nach Rasse und Cebensart, nach Sprache, Sitte und Be= tenntnis eigene und teure Ziele verfolgen. So begegnen wir, für sich abgetrennt und mit anderem vermischt, bald der süblich-italienischen, der burgundischen und welschen, bald der alemannischen und nordischen Bauweise. Niemals aber fehlt ein eigenwilliger, schweizerischer Einschlag, weder in der Sorm noch im Zweck. Die großen, weltgeschichtlichen Strömungen der europäischen Kunststile sind über unser Sand hingegangen. Aber daß unsere Dorfahren aus dem ungeheuren Dorrat von Sormen und Werken immer nur das wählten, was ihnen taugte, dadurch haben sie uns das schöne Sand zur liebsten heimat gemacht.



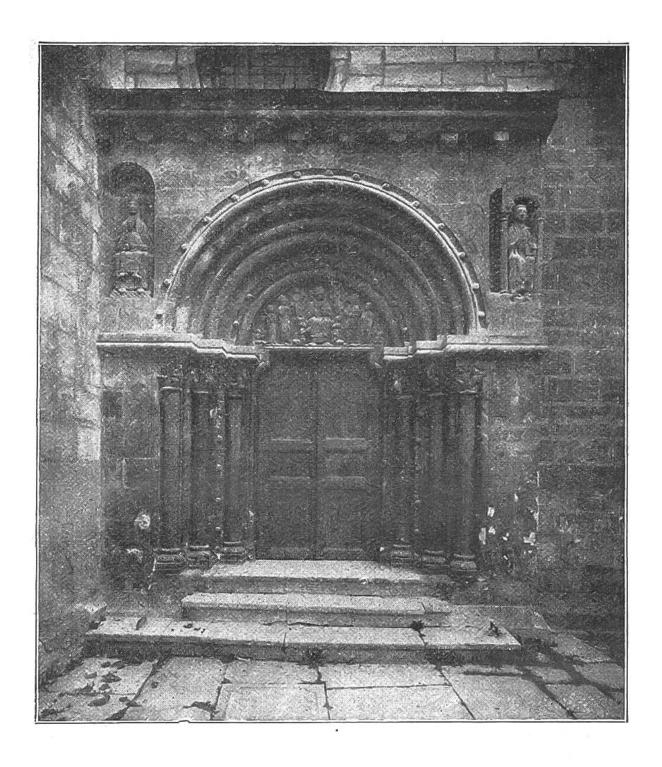
Kirche Sankt Peter zu Müstail bei Alvaschein (Grausbünden). Aus karolingischer Zeit. (Turm und Anbau links bedeustend später.) Die ursprünglich zu einem Frauenkloster gehörige Kirche, jetzt einsam über der schäumenden Albula zwischen dunkslen Tannenwäldern sich erhebend, zählt zu den ältesten christlichen Bauten der Schweiz. Sie ist spätestens zu Anfang des 10. Jahrshunderts, vielleicht auch schon bedeutend früher, d. h. im 8. Jahrshundert, errichtet worden. Der rechtectige, einschiffige, flachgesdeckte Raum ist an der östlichen Schmalseite durch drei huseisensförmige Ausbauten ("Apsiden") erweitert, zur Aufnahme der Altäre. Die Senster spärlich und klein, das Äußere schmucklos.



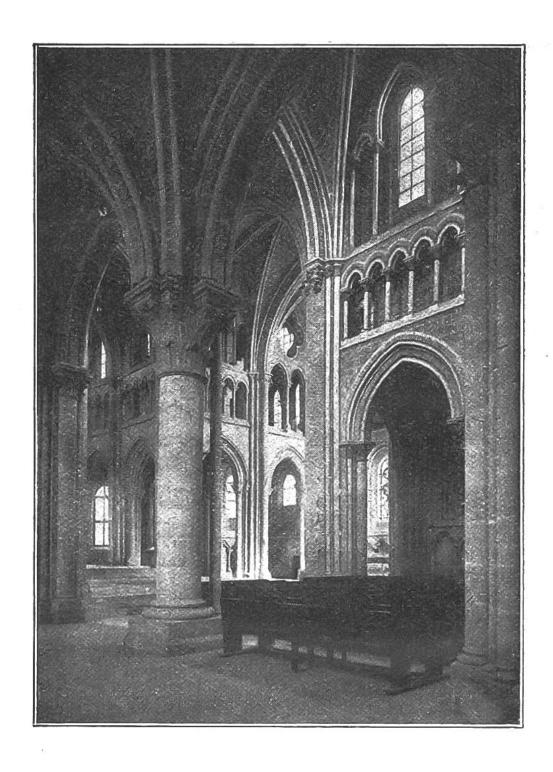
Kirche zu Romainmötier (Waadt). Chemals Klosterkirche eines Cluniacenserpriorates; romanisch. In ihren wesentlichen Teilen aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts. Dreischiffiges Canghaus mit überhöhtem Mittelschiff. Über der Stelle, wo dieses und das Querschiff sich schneiden — "Dierung" genannt — ein untersetzer Turm. Die ausgedehnten Mauerstächen belebt durch schwach vorspringende, senkrechte Mauerstreisen, die unter sich durch Blendbogen verbunden sind. Die Senster schmal, oben rundbogig abgeschlossen; im Turm je zwei gekuppelt, wobei in der Mitte eine kurze Säule die beiden Bogen aufnimmt.



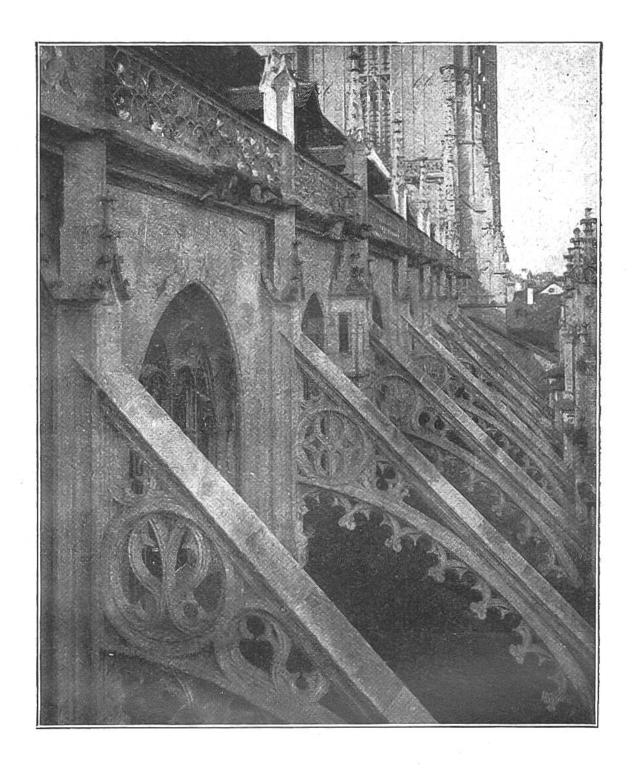
Krypta der Kirche S. Dittore zu Muralto (Kanton Tessin). Romanisch, 12. Jahrhundert. Die Krypta, eine zus meist unter dem Chorraum befindliche, dürftig erhellte Gruft oder Unterkirche ist eine Anlage, die sich aus den frühchristslichen Märtyrergrabstätten entwickelt hat und daher in romanischen Kirchen noch häusig vorkommt, während sie späterhin versichwindet. In S. Dittore ist der dreischiffige, niedrige Raum mit Kreuzgewölben überdeckt, deren schmucklose Rundbogen von breit ausladenden Kapitellen auf kurzen Säulen getragen wers den. Die Kapitelle sind mit verschiedenartigem Blattwerküberzos gen, aus dem stellenweise Menschens und Tierköpfe hervorragen.



Portal der früheren Stiftskirche in St. Ursanne (Berner Jura). Romanisch (gegen Ende des 12. Jahrshunderts). In einen dicken, vorspringenden Mauerkörper einsgelassen, scheint das Portal, indem es sich nach innen verengert und mit seinen Grundrißlinien zurücktritt, gleich ausgebreiteten Armen den Nahenden aufzunehmen und ins Innere zu ziehen. Seine Derhältnisse sind gedrungen; auf kurzen Säulen lagern im Halbkreisbogen dicke Wulste. Seitlich in der Mauerwand zwei Nischen mit den Bildern der Muttergottes mit Kind und des heiligen Ursicinus, im Bogenfeld und an den Kapitellen ebenfalls Bildwerk kirchlichen bezw. symbolischen Inhaltes.



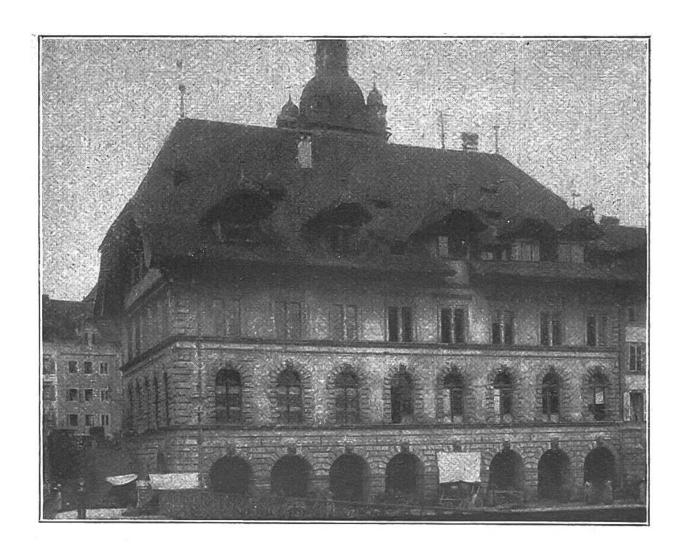
Kathedrale zu Causanne: Blick vom nördlichen Seitenschiff in das Mittelschiff, die Dierung, das Querschiff und den Chor. 1. hälfte des 13. Jahrhunderts. Im frühgotischen Stil in Anlehnung an burgundische und nordfranzösische Dorbilder erbaut. Schlanke, hochgereckte Pfeilerbündel und Säulen tragen die weitsgespannten Kreuzrippengewölbe. Durch Caufgänge mit Bogenstellungen vor und unter den hochfenstern ist die Mauersläche aufgelockert, ihre Wucht und Schwere erscheint dadurch vermindert. Zahlreiche Senster lassen das Cicht in den Raum dringen, der weit, hell und reich gegliedert ist. An Stelle des starren, romanischen Rundbogens ist überall der geschmeidige Spisbogen getreten.



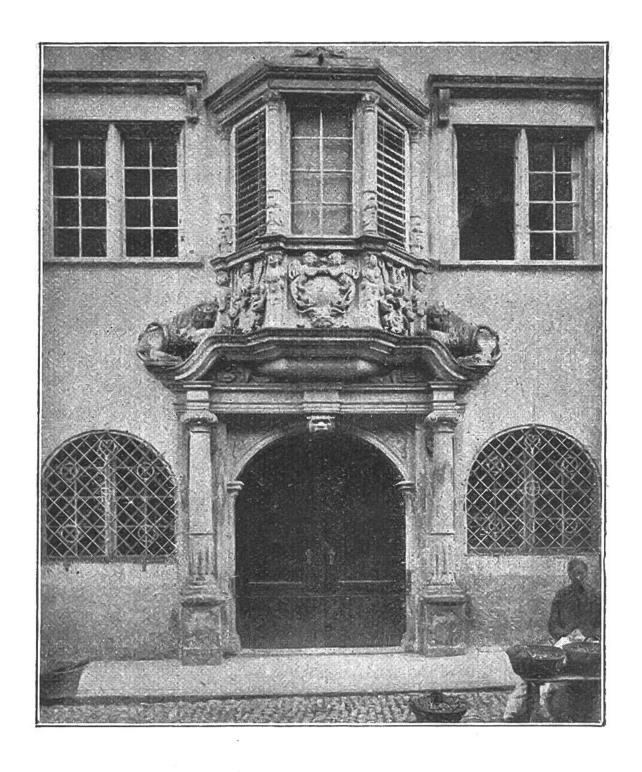
Strebewerk am Berner Münster. Spätgotischer Bau, begonnen 1421 durch Matthäus Ensinger aus Ulm, 1573 vollendet. Die Auflösung der Mauermassen ist in der Spätgotik so weit gediehen, daß in der hauptsache nicht mehr Steinwände, sondern Glasscheiben, größtenteils farbige, den Kirchenraum nach außen abschließen. Dom Steinwerk bleibt nur soviel übrig, als erforderslich ist, um dieses Glasgehäuse zu fassen und die mächtigen Gewölbe zu tragen und zu stüßen. Strebebogen, dicht gereiht, leiten den Schub des Mittelgewölbes über die niedrigeren Seitenschiffe hinzweg in die äußeren Strebepfeiler, die ihn auffangen und zu Boden führen. Das Maßwerk, womit die Bogen durchbrochen sind, macht jedes solche Bauglied zum Zierat für das Ganze.



Schloß Dufflens bei Morges (Waadt). In seinen wirkungsvollsten Teilen ein Bau aus der Zeit um 1400. Groß ansgelegter, gotischer Burgbau, wehrhaft ausgestattet durch Zinnensumgänge und Pechnasen. Ein im Kerne älteres Wohngebäude mit runden Ecktürmen ist mit dem trutzigen, überragenden Bergfried durch Mauern mit Wehrgängen und kleineren Türmen verbunden



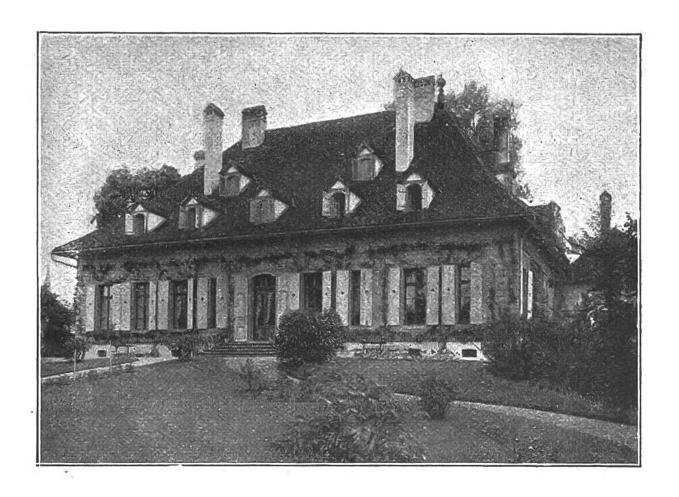
Das Rathaus n Luzern. Renaissancebau, erstellt 1602 bis 1609 durch den Steinmehmeister Antony Isenmann von Buchenrain (Kt. Luzern). Ein schwerer, mauerstarker Baukörper. Nach dem Muster der italienischen Renaissance sind die Senster in die glatte Mauersläche eingeschnitten, im hauptstock rundbogig, im Oberstock gradlinig, von Gesimsen überhöht, wobei der Wechselzwischen Wand und Senster wohlabgewogen ist und jedem Einzelzteil seinen Eigenwert sichert. Das holzdach ist schweizerisch, tut aber dem vornehmen und stolzen Eindruck des Steinbaues keinen Abbruch.



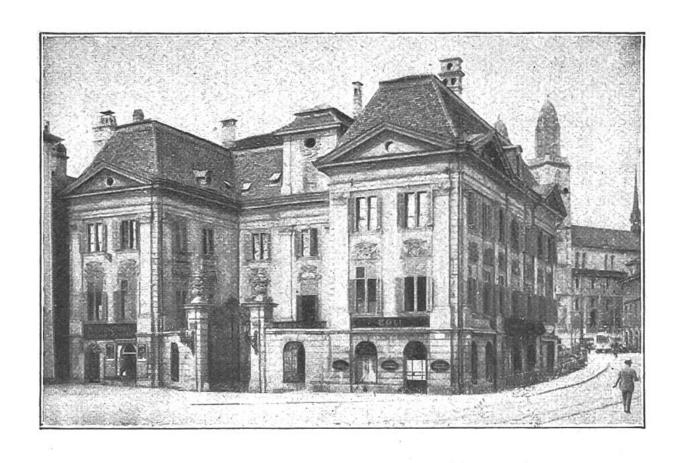
Eingang des hauses, zum Sittich "in Schaffs hausen. Portal und Erker von Bildhauer Corenz Schreiber, aus Basel, 1654 im Barockstil erstellt. hauspforte und Erker sind hier zu einer Einheit zusammengefaßt, derart, daß die beiden Bauteile, indem sie ihre Selbständigkeit aufgeben und eine enge Derbindung miteinander eingehen, sich gegenseitig steigern. Dieses Streben nach gesteigerter Gesamtwirkung ist ein Wesenszug des Barock. Die Sormen des Türaufsaßes sind geschwellt, gekrümmt und durch Dorsprünge oder Ausladungen erweitert: sie erwecken daher den Eindruck des Bewegten und Sließenden.



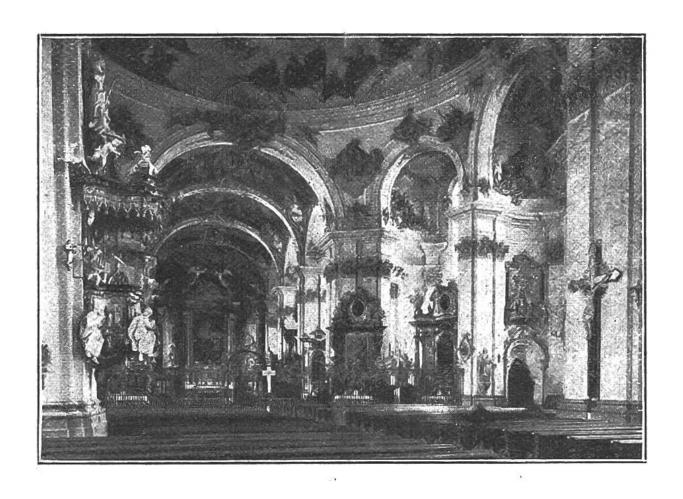
Kloster Einsiedeln. Weltberühmte Wallsahrtsstätte. Der jetige Klosterbau erstellt 1704—1717, die Kirche 1719—1734, beides im Barocstil. Kirche und Kloster, Mauern und Gärten fügen sich zu einer eindrucksvollen Baueinheit zusammen. Das Dor und Zurück der Mauersläche mit den vorspringenden Eckslügeln, der Wechsel von geraden und geschwungenen Linien ergeben ein bewegtes Bild, das zu gesnießen der weiträumige Platz einladet. Das Barock liebt es, im Großen zu gestalten.



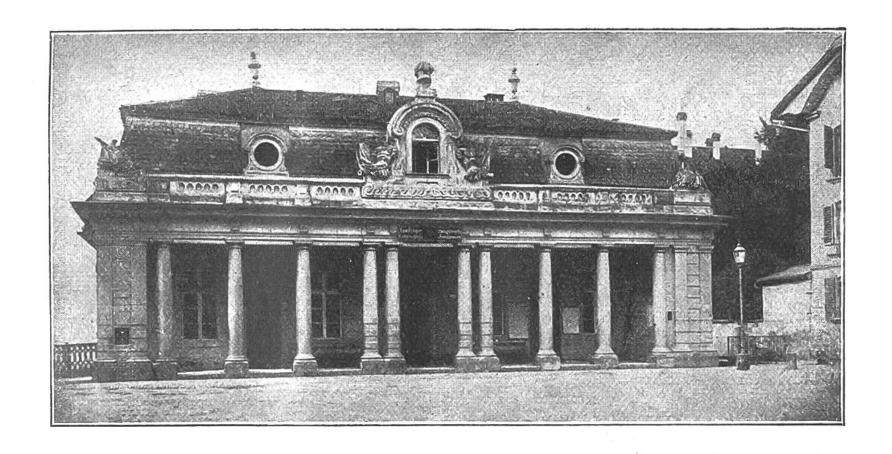
Schloß Thunstetten (Kt. Bern). 1713 nach Plänen des französischen Architekten Abeille für den Berner Ratsherrn hieronymus von Erlach erbaut. Die Candsike des 18. Jahrhunderts
— eine der bedeutendsten baulichen Aufgaben damaliger Zeit —
reden von einem traulichen Derkehr ihrer Bewohner mit der Natur. haus und Garten sind in engste Beziehung gesetzt und oft, wie hier, sämtliche Wohnräume im Erdgeschoß angelegt. Tiescherabreichende Senster lassen Sicht und Dust hereindringen, und die Türen ins Freie sind keine gewichtige Sperre, sondern ein leicht beweglicher Zugang. Die Außenerscheinung des Gebäudes, äußerst
zurüchaltend, ist von schlichter, aber vollendeter Vornehmheit.



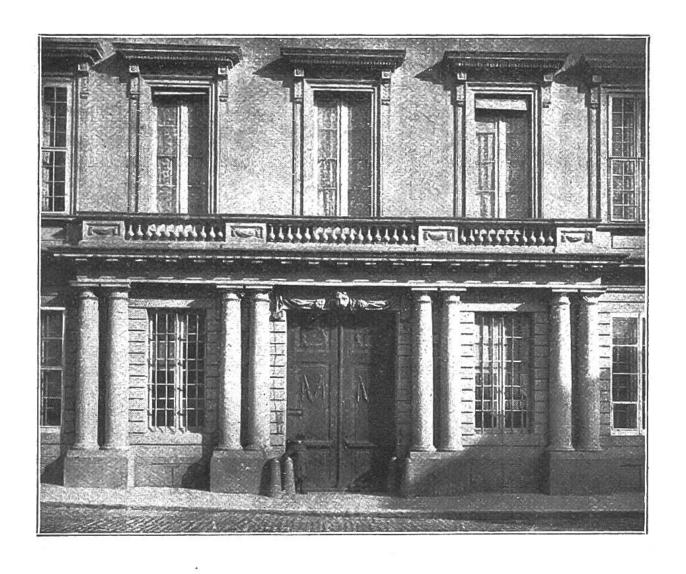
Junfthaus "Zur Meisen" in Zürich. Erstellt 1752—1757 von dem Zürcher Baumeister David Morf. Die Anlage nach dem Dorbild des französischen didtel», des vornehmen städtischen Wohnhauses: der Stirnseite entgegengesett, bilden zwei vorspringende Slügel einen "Ehrenhof", der nach der Straße durch eine Mauer mit prunthaftem Gittertor abgeschlossen ist. Die gestreckten Ausmaße, die reiche Gliederung durch halbpfeiler und Gesimse, die festliche Ausschmückung mit Bilds und Schmiedewert in üppigem Rokoko, alles bekundet die Gesinnung einer Zeit, die dem feinen, heitern Lebensgenuß ergeben ist.



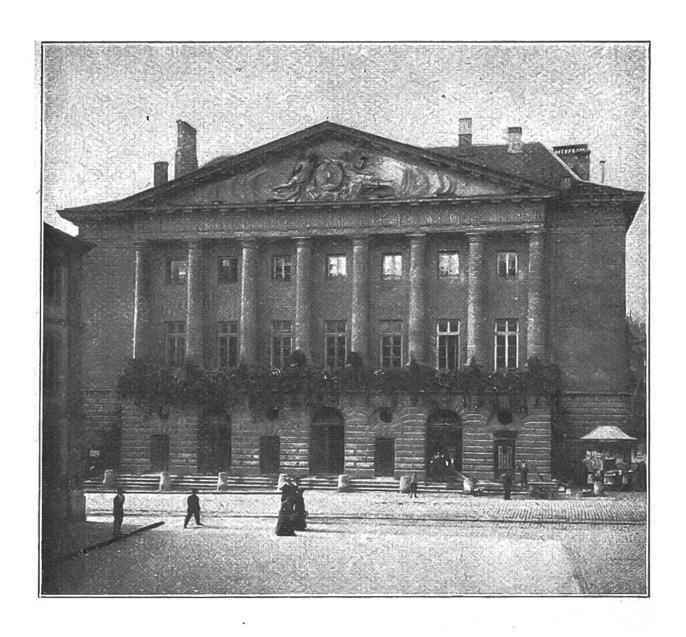
Stiftstirche St. Gallen: Blick in den Ostchor und den Kuppelraum. Erbaut 1755—1767; die Ausstattung um ein Weniges jünger. Eine der reichsten unter den vielen Kirchen katholischer Cande, in denen das sprühend lebendige Zierwerk der Schnörkel und Muscheln, der leichten Blütengehänge und der liebreizendsten aller Slügelkinder sein lustiges Spiel entfaltet. All das wie von ungefähr hingeworfen und über die Bauteile verstreut, unter Vermeidung jeder Symmetrie im einzelnen, jedoch in vollendetem Gleichgewicht der Massen. Diesem Zierstil, der mit dem sinnmalenden Wort "Rokoko" bezeichnet wird, ist in ganz besonderem Maße eine festlich prächtige Wirkung eigen.



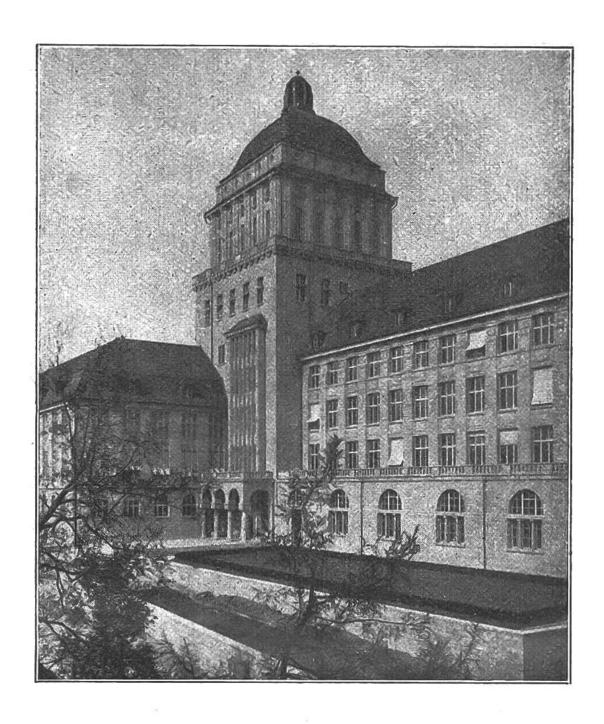
Srühere hauptwache in Bern. Don dem Berner Baumeister Niklaus Sprüngli 1767 errichtet. Das Barock des 18. Jahrhunderts hat eine Dorliebe für den eingeschossigen, breitgelagerten Bau, in dem gleichsam an jeder Stelle die Sühslung mit dem Erdboden gewahrt bleibt. Das Dach ist hier, wie so oft in nordischen Canden, reich entwickelt, schön bewegt und durch den steinernen Aussach mit dem großen Mittelfenster wirksam geschmückt. Runde und geschweiste Sormen herrschen noch vor. In Einzelheiten melden sich Anklänge an die Antike.



"Zum Kirschgarten" in Basel. Städtisches Wohnhaus, 1782—1785 errichtet von dem Baster Baumeister Johann Ulrich Büchel. Den eben betrachteten Bauten gegenübersgestellt, erscheint diese Kront von strafferer Haltung und strensgerer Kormensprache. In ihrem Zierwerke herrscht der Grundssatz der Symmetrie, statt jenes früheren der frei sich entsprechenden Massen. Zugleich haben die eckigen Gebilde und die rechtwinklig gebrochenen Linien das Übergewicht erlangt. Deutlich blicht als Dorbild die Antike durch, aber noch fügt sie sich der zierlichen Eleganz der Dorrevolutionszeit.



Das Rathaus in Neuenburg. Erbaut 1784 bis 1790. Derpönt scheinen mit einem Male Anmut, Zierlichkeit und welches immer die Dorzüge sein mögen, auf die das 18. Jahrhunsdert so stolz war; hier ist alles auf die wuchtige Gesamtwirtung abgestellt. Ein Sociel und darauf eine machtvolle Säulenreihe, die die zwei Geschosse zur Einheit zusammenfaßt. Keine Kleinsteilung, kein tändelndes Zierwerk mehr. Die Bauglieder an Zahl vermindert, dafür in ihrer Bedeutung gesteigert. Der Ausdruck einfach und streng. Da waltet schon jener Geist, dem das Römertum der Republik als Ideal vorschwebt. Er ist bestrebt, der Antike auch in der Baukunst möglichst nahe zu kommen. Dieser Stil wird deshalb "Klassizismus" genannt.



Die Universität in Zürich. 1911—1914 erbaut von Karl Moser. Ausschließlicher als früher sind die Bauten unserer Zeit in ihrer Erscheinung durch die Zwecksorm bestimmt. Wo es sich, wie hier, um eine Stätte der Arbeit handelt — Schul= und Geschäfts= häuser stehen heute im Dordergrunde der baulichen Aufgaben — sind die Fronten in lange, regelmäßige Sluchten großer Senster aufgelöst, um die das Mauerwert nur noch als Rahmen sich fügt. Beträchtliche höhenentwicklung als Solge der hohen Bodenpreise und der Raumknappheit innerhalb der Großstadt. Dem Zierlichen im allgemeinen abhold, will der neuzeitliche Bau hauptsächlich durch gute Größenverhältnisse und durch die Großzügigkeit der gliedern= den bezw. zusammenschließenden Gebilde wirken. Bei allem Ansspruch auf zeitgemäße Eigenart verschmäht er es doch nicht, an über= lieserte Formen anzuknüpsen, wie hier etwa in der Dachbildung.